

Sulle ali di un giaguaro

Eine Reise zwischen den Welten



10 anni "Alleanza per il clima" - 10 Jahre "Klimabündnis"

*Pubblicazione realizzata
dall'associazione Ecolnet
su incarico della Città di Bolzano -
Assessorato Tutela Ambiente*

*Con la partecipazione
dell'Agenzia per l'Ambiente
della Provincia Autonoma di Bolzano
e l'ufficio Affari del Gabinetto*

*Das Büchlein ist vom Verein Ecolnet
im Auftrag der Stadt Bozen,
Assessorat für Umweltschutz,
ausgearbeitet worden.*

*Mitgetragen wird diese Festschrift
zum zehnjährigen Bestehen des
Klimabündnisses auch von der
Südtiroler Umweltagentur sowie vom
Amt für Kabinettsangelegenheiten
der Südtiroler Landesregierung.*

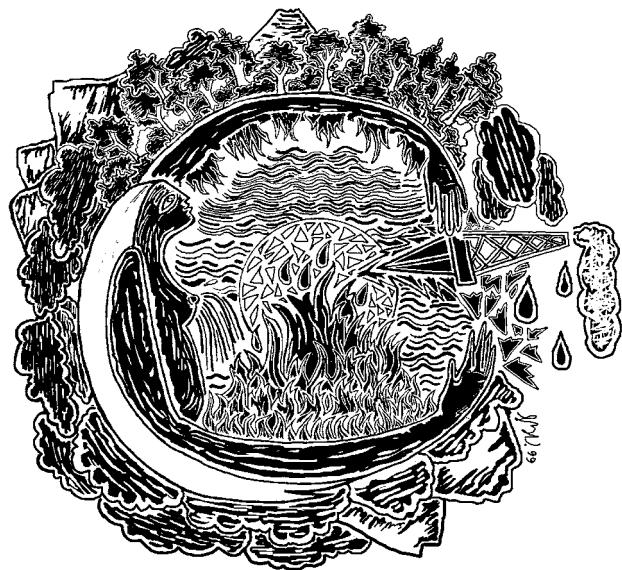
*An der Ausarbeitung und Übersetzung der
Texte haben folgende Personen mitgewirkt:
Esperanza Martinez, Irene Rizzoli,
Giovanna Tassi, Alexandra Teutsch
und Arno Teutsch.*

Redaktionelle Bearbeitung: Arno Teutsch

Illustrationen: Leonor Bravo (Quito -Ecuador)

Layout: Günther Schlemmer

Druck: Druckstudio Leo



Sulle ali di un giaguaro.
Eine Reise
zwischen den Welten

Der Schutz des Regenwaldes, im besonderen des Amazonasgebietes, ist von besonderer Wichtigkeit.

Der Schutz des Regenwaldes schützt auch die dort ansässigen Völker und gewährleistet, dass diese grüne „Lunge“ auch weiterhin die Schadstoffe in der Luft in Sauerstoff umwandelt.

Auch diejenigen, die nicht in seiner unmittelbarer Nähe leben, ziehen also Nutzen daraus.

Mit der Erhaltung dieser Lebensräume der Indianervölker wird gleichzeitig der Abholzung des Regenwaldes Einhalt geboten.

Die in diesem Buch gesammelten Geschichten sollen dazu beitragen, Ihnen diese unbekannten Orte und die Völker, die sie bewohnen, näher zu bringen. Auch möchten wir zum Nachdenken anregen, wie wichtig die Achtung des Nächsten und der Umweltschutz für uns alle ist.

La difesa della foresta tropicale, ed in particolare quella amazzonica, è molto importante sia per tutelare i popoli che vi vivono, sia per consentire ai “polmoni” verdi del nostro pianeta, di continuare a svolgere la loro funzione di scambio delle sostanze inquinanti presenti nell'aria, in ossigeno.

Infatti anche chi abita a grande distanza da questi luoghi, ne trae un notevole vantaggio.

Aiutando i popoli indigeni a continuare a vivere in queste zone, si limita la deforestazione.

Con le storie narrate in questo libro vogliamo contribuire a farvi conoscere questi luoghi ed i popoli che li abitano, per farvi riflettere sull'importanza del rispetto degli altri e la tutela dell'ambiente.

Sulle ali di un giaguaro

Questa è l'avventura di Alexandra e Roberto, due "amici per la pelle" che una sera girano per le aule della scuola ormai deserta. Il custode non c'è e quindi possono giocare indisturbati in mezzo all'esposizione dell'Alleanza per il clima, che da qualche giorno è ospitata nell'aula magna. Un po' per gioco, un po' per curiosità, ma anche con un pizzico di convinzione che la magia non è del tutto sparita dal nostro mondo, si siedono su due sgabelli sciamanici: il giaguaro e la scimmia, due fedeli compagni degli sciamani quando intraprendono un viaggio in altri mondi.

Alexandra e Roberto hanno imparato che la regola fondamentale per ogni viaggio attraverso lo spazio e il tempo è quella di chiudere gli occhi e di concentrarsi intensamente sul luogo che si vuole raggiungere finché il mondo reale diventa sempre più sottile e trasparente e si dissolve per lasciare posto ad un'altra realtà, di un mondo magico e misterioso, il mondo dell'immensa foresta tropicale.

Così inizia l'avventura. I due ragazzi "volano" sulle ali del giaguaro e della scimmia e si ritrovano in una canoa in mezzo ad un piccolo e tranquillo fiume e sui rami di un enorme albero Ceibo, "madre" di tutti gli alberi.

Si immergono nella vita magica della foresta, incontrano esseri misteriosi, ascoltano storie di piante, animali ed esseri umani e scoprono alla fine che un mondo senza magia è assolutamente monotono e triste.

Eine Reise zwischen den Welten

Es dämmert und in der Aula Magna wird es langsam dunkel. Alexandra und Roberto sind auf ihrem Streifzug durch das leere Schulgebäude in der Aula Magna gelandet, wo die große Ausstellung "Klima verbündet" ihre Aufmerksamkeit fesselt.

Sie betrachten die Gegenstände, die um das Indianerzelt verstreut liegen, die verschiedenen Werkzeuge, Tontöpfe und Schmuckstücke

vor allem aber sind es die beiden Schamanenstühle, die sie faszinieren. Der eine trägt den Kopf eines Affen, der andere zeigt den Jaguar, den König der Tiere im Regenwald.

Vor einigen Tagen hatten sie mit ihren Lehrern und Klassenkameraden die Ausstellung besucht und dabei von der Schamanenreise gehört; jetzt wollen sie sich selbst auf diese Reise begeben....

Alexandra ist vom Jaguar fasziniert, Roberto bevorzugt den Affen.

Nur ein schwaches Licht dringt von außen in den Saal. Die Freunde sitzen auf ihren Stühlen, die Augen sind geschlossen, alle Gedanken konzentrieren sich auf die Reise, die Geräusche der Straße werden immer leiser. Alexandra sieht in ihrer Vorstellung einen riesengroßen Baum mit verzweigten Ästen und einem dicken Stamm; eine schmale Öffnung führt mitten durch den Stamm bis an die Wurzeln. Durch dieses Loch kriecht Alexandra tiefer und tiefer, mitten durch das dichte Wurzelwerk, durch braune und schwarze Erdschichten, an großen Steinen vorbei.

Bis plötzlich....

Die Geschichte vom Froschjäger

Die Luft ist plötzlich feucht und stickig. Wie in einem Treibhaus. Als Alexandra die Augen öffnet, verschlägt es ihr den Atem: sie befindet sich inmitten eines dichten Urwaldes. Tausende von Baumriesen mit Schlingpflanzen, Lianen und unvorstellbar schönen Blumen umgeben sie. Die Sonne steht hoch am Himmel und in ihrem Schein tanzen Millionen von kleinen Insekten und von farbenprächtigen Schmetterlingen.

Auch der Jaguar fühlt sich plötzlich weich und geschmeidig an, als ob er nicht mehr aus hartem Holz wäre.

Hart ist nur das Holz
des Bootes, in
dem Alexandra
sitzt; ein klei-
ner Einbaum,
ohne Bänke,
ohne Ruder,
der nur mit
einem
langen



Stock durch die Strömung gesteuert wird. Er bietet kaum Platz genug für Alexandra und ihren Begleiter, den Jaguar mit den großen grün schillernden Augen.

Ein wunderschöner Schmetterling tanzt um das Boot herum. Alexandra hat noch nie solch einen Schmetterling gesehen: Seine Flügel schimmern in einem strahlenden Blau, in dem sich das Licht des Himmels und des Wassers widerspiegelt. Und er ist riesengroß, so groß, dass er ihr ganzes Gesicht bedeckt hätte, wäre er auf ihrer Nase gelandet. Doch der große blaue Morpho setzt sich ganz vorne auf das Boot, das, von der sanften Strömung angetrieben, lautlos durch das Blätterdickicht gleitet. Alexandra kann ganz nahe die großen zarten Flügel und die schillernden Farben bewundern. Wie unbeschreiblich schön dieses Tier ist!

"Schmetterlinge sind ganz besondere Lebewesen. Sie tragen die Seelen der verstorbenen Menschen in sich!" sagt der Jaguar, der im Boot neben dem Mädchen sitzt.

Verwundert schaut Alexandra ihn an. Hat er ihre Gedanken gelesen? Sein weiches Fell schimmert in der Sonne wie reines Gold. Leise spricht er weiter:

"Wenn ein Mensch stirbt, reist seine Seele weit weg, in eine andere Welt. Die Reise ist lang und braucht viel Kraft. Deshalb verwandelt sich die Seele in den Körper eines Schmetterlings. Dieser fliegt von Blume zu Blume, bis er stark und kräftig genug ist für die lange Reise. Dann fliegt er hoch und immer höher, bis er in das Land kommt, in dem es keinen Unterschied mehr gibt zwischen Tieren und Menschen, Pflanzen und Steinen."

Nachdenklich betrachtet Alexandra den großen Falter, der sich nach der kurzen Rast leicht und beschwingt wieder in die Lüfte erhebt.

"Die Tiere haben eine große Macht in sich. Sie zeigen euch Menschen viele Dinge, wenn ihr die Augen dafür offen habt. Schau dir den Frosch an, der dort im Schatten des Baumes liegt. Er ist für die Menschen des Regenwaldes ein Zeichen der Fruchtbarkeit und erzählt ihnen vom Ursprung des Lebens. Er erfreut sich am Regen. Das Wasser, das vom Himmel fällt, erweckt die Samen der Pflanzen zum Leben. Sie wachsen und sprießen, wenn der Regen fällt und sichern den Menschen die Nahrung. Alles Leben kommt aus dem Wasser, wie der Frosch. Im Wasser erhält er seinen Lebensgeist, dann kommt er auf den trockenen Boden und kann auch an den Bäumen hoch in die Luft klettern. Er ist ein ganz besonderes Tier."

Der Jaguar macht eine kurze Pause und streckt genüßlich seinen Körper. Seine rätselhaften grünen Augen lassen das Mädchen nicht los, während er beginnt, eine Geschichte zu erzählen; die Geschichte vom Mann, der immer nur Frösche jagen wollte ...

Vor langer, langer Zeit lebte im Stamm der Sionas ein Mann, der es nicht ertragen konnte, die Frösche singen zu hören, ohne jedes Mal von dem Drang überwältigt zu werden, die Frösche zu jagen und zu töten. Nach jedem Jagdzug kam er mit vielen toten Fröschen nach Hause, wo er sie kochte und aß. Darin bestand das Leben dieses Mannes: wo Frösche sangen, war er sofort an Ort und Stelle, um sie zu töten.

Im Laufe der Jahre wurden die Frösche immer seltener. Aber der Mann kümmerte sich nicht darum; er hatte nur einen einzigen Gedanken: möglichst viele Frösche zu töten. Und so geschah es, dass man schließlich im ganzen Urwald keinen einzigen Frosch mehr singen hörte.

Kurze Zeit später zogen plötzlich eines Tages unheimliche rabschwarze Wolken auf und bedeckten im Nu den ganzen Himmel. Ein heftiger Wind fegte über das Land. Inmitten dieses Sturmes landete die Große Mutter aller Frösche auf der Erde. Der Jäger saß gerade in seinem Haus und wunderte sich über den Sturm, als zu seinem großen Erstaunen die Mutter aller Frösche durch die Tür kam und sich auf seine rechte Schulter setzte, von wo sie sich nicht mehr verjagen ließ. So musste der Jäger von dem Augenblick an lernen, mit dem Frosch auf seiner Schulter zu leben, tagaus, tagein; und er fiel in einen Zustand tiefer Verzweiflung, weil seine Haare und seine Kleider allmählich schmutzig wurden und übel rochen. Tag und Nacht überlegte er, wie er den Frosch loswerden konnte; er bat auch die Leute seines Stammes um Rat. Diese antworteten jedoch: "Dies ist dir nur passiert, weil du so viele Frösche getötet hast! Das hast du nun davon!"



Viele, viele Monde lang grübelte der Jäger hin und her und dachte darüber nach, wie er sich aus seiner unglücklichen Lage befreien konnte, wie er die Große Mutter aller Frösche loswerden konnte. Dann eines Morgens machte er sich auf den Weg in den Urwald; er folgte einem kleinen Fluss auf der Suche nach einer Kokospalme. Nach einer Weile fand er schließlich die Palme und er bat die Große Froschmutter, von seiner Schulter zu steigen,

weil er auf den Baum klettern wollte, um die Kokosnüsse zu pflücken und endlich seinen großen Hunger zu stillen. Nun hatte der Frosch Erbarmen mit ihm, sprang von seiner Schulter und setzte sich am Fuße der Palme hin, um auf ihn zu warten. Der Jäger begann auf den Baum zu klettern. Als er sich jedoch einige Meter über dem Boden befand - splash! - tauchte er ins Wasser des Flusses und schwamm davon. Die Mutter aller Frösche erkannte sofort, dass sie hintergangen worden war, sprang in eine Kokosnusschale, die gerade auf dem Fluss dahertrieb, und verfolgte den Jäger. Aber der Jäger war schon zu weit entfernt und sie konnte ihn nicht mehr einholen. Er kletterte schließlich ans Ufer und ging nach Hause, überglucklich darüber, dass er endlich saubere Kleider anziehen konnte. Die Leute seines Stammes fragten ihn erstaunt, wie es ihm schließlich doch gelungen war, sich von dem Frosch zu befreien, und er erzählte ihnen ausführlich, wie er den Frosch überlistet hatte. In der Zwischenzeit beschloss die Mutter aller Frösche, den Großen Fluss zu erreichen, in dem unzählige Frösche lebten.

Am nächsten Tag saß der Jäger glücklich und zufrieden in seinem Haus, als sich der Himmel plötzlich wieder in schwarze Wolken hüllte. Im nächsten Augenblick begannen Tausende von Fröschen zu singen. Ein stürmischer Wind kam auf und inmitten des Sturmes erschien plötzlich wieder die Mutter aller Frösche. Sie setzte sich abermals auf die Schulter des Mannes und sagte: "Ich bin zurückgekommen, um dich mitzunehmen, denn du wirst mein Gatte sein." Die schwarzen Regenwolken lösten sich auf, der Wind legte sich, und der Mann, der so viele Frösche getötet hatte, verschwand für immer. Und seit jenem Tag kann man im Regenwald wieder den fröhlichen Gesang der Frösche hören.

La madre di tutti gli alberi

Roberto non ha mai visto un albero così grande. "Deve essere alto almeno 40 o 50 metri", esclama mentre lo osserva a bocca aperta, "forse anche di più!" È un albero pieno di vita, di uccelli, di scimmie che saltano da un ramo all'altro osservando incuriosite un ospite che non hanno mai visto prima.

Roberto, seduto su un grosso ramo reso scivoloso dalla leggera pioggia che sta cadendo, prova una certa ansia e un senso di vertigine.

"Non preoccuparti dell'altezza", lo tranquillizza una voce che gli sembra di conoscere. "Sono venuto con te per accompagnarti nel tuo viaggio in questo mondo."

Sul ramo sopra di lui si dondola allegramente la scimmia sulla quale si era seduto - pochi attimi prima - immaginandosi un lungo viaggio nel misterioso mondo della foresta verde. Tenendosi in equilibrio con la sua lunga ed agile coda, la scimmia guarda il ragazzo con un sorriso incoraggiante.

Roberto non prova più alcuna paura, sente che può fidarsi di questo suo nuovo amico.

Affascinato e stupito si guarda attorno per osservare i colori ed ascoltare i suoni di questo strano mondo che sembra sospeso in mezzo al cielo.

"Quest'albero è il più grande della foresta e se continui a salire più in alto arrivi al mondo delle nuvole e al regno degli esseri supremi che abitano in una piccola casa sopra le stelle." La scimmia si avvicina a Roberto e - con un rameetto appuntito - inizia a disegnare su una grande foglia verde l'immagine di un albero immenso, circondato da milioni di stelle.



"Questa è la madre di tutti gli alberi, le sue radici affondano nelle profondità della terra. È l'amore di Madre Terra che gli dà forza e vigore. Dal calore della terra riceve l'energia per crescere sempre più in alto."

La scimmia continua a disegnare e a spiegare: "L'albero regge le nuvole che ci portano la pioggia indispensabile per la crescita di tutte le piante. La pioggia permette la nascita di molti altri alberi, cespugli, liane. Per questo il nostro albero è chiamato "madre di tutti gli alberi".

"Puoi prendere una grossa liana, costruirti una scala e salire sempre più in alto, finché arrivi nel mondo delle stelle, una miriade di stelle che formano la Via Lattea. E lì puoi incontrare il sole e la luna che, su una grande canoa, girano giorno e notte attorno all'universo."

"Arrivato al punto più alto incontrerai un mondo pieno di gioia e di colori, di una bellezza straordinaria. Lì, in una piccola casa piena di fiori, vivono gli esseri superiori, gli Dei che hanno creato e continuano a creare questo bellissimo mondo".

Roberto ascolta attentamente le parole della scimmia e non si accorge che alle sue spalle si stanno avvicinando due piccole scimmie con uno strano e grande gozzo alla gola. Tutto ad un tratto le piccole scimmie gli piombano addosso e, usando le sue spalle come una specie di trampolino, saltano sull'altra scimmia e le rubano il rame. Felici del loro nuovo giocattolo scompaiono schiamazzando nella foresta. Sorridendo la scimmia dice:

"Sono scimmie urlatrici, sporgono le labbra in avanti a forma di imbuto e cantano. Se vuoi, ti racconto la loro storia.

Ambil* - la storia del cacciatore di scimmie

Tra i cacciatori di una tribù dei Cofanes c'era un uomo che con la sua cerbottana non era mai riuscito ad uccidere alcun animale, mentre i suoi compagni abbattevano regolarmente scimmie, uccelli, cinghiali ed altri animali della giungla. Sulla via del ritorno verso il villaggio gli altri cacciatori davano sempre allo sventurato uomo una parte del loro bottino di caccia in modo che egli non arrivasse a casa a mani vuote.

Un giorno l'uomo, disperato per la sua cattiva sorte, decise di andare nella giungla da solo. Non era ancora molto distante dal suo villaggio quando sentì nelle immediate vicinanze il canto di un gruppo di scimmie urlatrici, a-hü, a-hü, a-hü Cercò di avvicinarsi senza far rumore perché sperava di poterne uccidere almeno una.

Ma le scimmie sentirono i passi dell'uomo che si stava avvicinando e si nascosero tra i rami più alti degli alberi. L'uomo seguì attentamente i loro movimenti e si arrampicò su un albero cercando di arrivare il più vicino possibile alle scimmie per abbatterne una con la sua cerbottana. Si era già arrampicato molto in alto ed aveva già caricato la sua cerbottana con una freccia avvelenata quando si accorse che le scimmie davanti a lui avevano un aspetto umano. Una delle scimmie si rivolse a lui nel linguaggio degli indiani Cofanes e gli chiese che cosa stesse facendo. L'uomo rispose che avrebbe voluto diventare un vero cacciatore, ma che ogni freccia che sparava con la sua cerbottana mancava il bersaglio. Le scimmie cominciarono

* „Aambil“ è una sostanza ricavata dalle foglie della pianta del tabacco e dalla corteccia dell'albero del cacao selvatico.

Se viene ingerita apre le porte al mondo dei sogni e produce uno stato di esaltazione.

a parlare tra di loro in una lingua sconosciuta e molto strana, e alla fine dissero all'uomo che lo avrebbero aiutato e che gli avrebbero fatto provare una particolare sostanza chiamata "ambil", ma che prima gli avrebbero mostrato la pianta da cui veniva estratta quella sostanza e come avrebbe dovuto prepararla.

Le scimmie cominciarono a raccogliere grandi quantità di foglie di tabacco e le fecero bollire in una pentola per lungo tempo finché non ne rimase che una sostanza molto densa e pastosa. Allora le scimmie iniziarono a cantare bellissimi canti di guarigione per lo sventurato cacciatore e gli offrirono l'ambil su un bastoncino.

L'uomo ebbe molte meravigliose visioni. Gli apparvero i suoi antenati e gli rivelarono che da quel momento in poi egli avrebbe imparato l'arte della caccia; ma solo ad una condizione: avrebbe potuto uccidere solo le scimmie lagotrici e mai un'alvatta nera, una scimmia urlatrice. I suoi antenati gli spiegarono chiaramente che nel corso delle prossime spedizioni di caccia egli avrebbe abbattuto prima quattro, poi sei, otto ed infine dodici scimmie con il pelo lungo e scuro e che non avrebbe mai potuto ucciderne più di dodici.

Tutto avvenne esattamente come gli antenati avevano predetto. La gente della sua tribù si meravigliava dell'improvviso cambiamento di quell'uomo che fino ad allora non era mai riuscito ad avere successo nella caccia e che ora tornava a casa ogni volta con borse piene di scimmie e di altri animali.



Molti anni più tardi il cacciatore diventò un grande sciamano ed insegnò alla gente della sua tribù la preparazione e l'utilizzo dell'ambil. E ancora oggi l'intera tribù mantiene la promessa fatta tanto tempo fa agli antenati.



Der grosse Ceibo* und die Geschichten von der Entstehung der Welt

Es ist äußerst angenehm, sich auf dem kleinen Boot von der sanften Strömung treiben zu lassen. Der Jaguar ist ein ausgezeichneter Geschichtenerzähler und jedesmal, wenn irgend etwas seine Aufmerksamkeit erregt - und dies geschieht reichlich oft - weiß er eine Geschichte zu erzählen. Nun bemerkt er, wie Alexandra einen mächtigen Baum am Ufer des Flusses bewundert, dessen Äste weit in den Himmel zu ragen scheinen, und er beginnt wieder zu erzählen:

"Dieser große Ceibo ist die Mutter aller Bäume. Siehst du seine großen Brettwurzeln? Darin könntest du dich mit all deinen Freundinnen verstecken. Niemand würde dich entdecken. Einmal im Jahr öffnen sich seine Kapseln und leichte Kugeln aus Wolle fliegen wie Schnee durch die Luft. Viele Geister leben in diesem Baum. Deshalb wird er auch von den Menschen in Ruhe gelassen. Sie fürchten sich vor ihrer Rache."

"In seinen Ästen wachsen und gedeihen viele Pflanzen: Orchideen, Bromelien, Farne und Lianen. Bienenvölker, Vögelkolonien und Affen haben diesen Baum besonders gern. Der Ceibo beschützt alle Pflanzen und Tiere".

Alexandra will sich den Baumriesen genauer ansehen. Um das Boot anzuhalten, greift sie nach einem morschen Ast, der vom Ufer aus in den Fluss hineinragt. Plötzlich aber spürt sie etwas Nasses und Glitschiges unter ihren Fingern. Mit einem lauten

* Ceibo = Kapokbaum aus der Familie der Wollbaumgewächse

Schrei lässt sie den Ast wieder los - und hört im selben Augenblick das belustigte Lachen des Jaguars neben sich.

"Es ist doch nur ein Regenwurm", beruhigt er sie. "Für unser Leben sind alle Tiere wichtig, auch der kleine Regenwurm dort. Ein uralter Ceibo hat mir erzählt, dass es vor langer, langer Zeit auf dieser Welt gar keine Lebewesen gab. Nur diesen Fluss gab es und inmitten des Flusses einen kleinen Haufen von Erde. Darin lebte ein Regenwurm. Was tat dieser Regenwurm? Er fraß und entleerte sich, er fraß und entleerte sich zu jeder Tageszeit und zu jeder Nachtstunde. So wurde der kleine Haufen Erde immer größer und größer. Zuallererst wuchs ein kleines Gräschchen; dann kamen die größeren Sträucher und schließlich, als der Erdhaufen zu einem kleinen Berg geworden war, wuchsen die großen Bäume, aus denen die Menschen heute ihre Kanus bauen."

Alexandra findet diese Idee irgendwie lustig: Das ganze Leben auf der Welt ist also aus dem Kot eines Regenwurmes entstanden.

Warum eigentlich nicht? Sie hat doch im Biologieunterricht gelernt, wie wichtig diese kleinen Tiere für unser Leben sind. Dennoch ist ihr nicht allzu ernst mit diesem Gedanken und sie muss laut lachen.

"Es gibt noch eine andere Geschichte von der Entstehung der Welt. Vielleicht gefällt sie dir besser: Der große Schöpfergott hatte einmal einen Traum. Er sah die ganze Welt in einen tiefen Nebel gehüllt. Die Nebelschwaden waren voll von kleinen, glänzenden Wassertröpfchen. Sie tanzten und wirbelten herum, und die ganze Welt war ein einziger tanzender Nebel.

In weiter Ferne ertönte das Rauschen des Windes, das Zwitschern der Vögel, das Zischen der Schlangen. Da erwachte der Schöpfergott und hielt mit seinem starken Atem den Nebel fest.

Er holte ihn aus seinem Traum und vermengte ihn mit Erde. Dann spuckte er auf den Boden und tränkte die Erde mit seinem Speichel. Aus diesem Speichel erhob sich dann der Urwald mit seinen Bäumen, Tieren, Blumen und Menschen."

Die Strömung hat das kleine Boot inzwischen in einen besonders finsternen Teil des dichten Urwaldes abgetrieben. Außerdem hat es in der Zwischenzeit zu regnen begonnen. Das dichte Blätterdach ist wie ein riesiger Regenschirm. Dennoch wird Alexandra nass bis auf die Haut.

Als kurz darauf wieder die Sonne hervorkommt, entdeckt Alexandra eine riesige Schlange auf einer Sandbank, die sich nach dem Regen sonnt und nur träge den mächtigen Kopf hebt, als das Boot vorbeigleitet.

"Hier beginnt die Welt der Anaconda und das Reich des Tsumi, der große Geist der Unterwelt", erklingt wieder die sanfte Stimme des Jaguars.

"Die Anaconda ist ein machtvolles Tier. Sie bewacht das Eingangstor zur himmlischen Welt. Jeder Tote, so erzählt eine alte Geschichte des Huaorani-Volkes ganz tief im Regenwald, muss um die Gunst dieser Riesenschlange werben. Erst wenn sie ihre Erlaubnis gibt, wird die Pforte geöffnet. Ansonsten muss der Arme immer auf dieser Welt bleiben."



"Tsumi heißt der mächtige Geist des Wassers; er wohnt dort, wo der Fluss besonders tief ist. Er beherrscht die Welt des Wassers, der Flüsse, der Seen, der Regentropfen und des Nebels. Die vielen Strudel, die du im Wasser siehst, sind nichts anderes als die Bewegungen der runden Dächer in seinem unterirdischen Reich. Die Lebewesen dort sind ähnlich wie in der oberen Welt. Tsumi hat eine besondere Hängematte aus kleinen lebenden Boas; ein Krokodil ist sein Stuhl."

"In dieser Welt, in den Tiefen des Wassers, ist alles umgekehrt. Was hier oben rechts ist, ist unten links. Was du hier in schwarzer Farbe siehst, leuchtet unten in strahlendem Weiß. Was oben gut ist, ist unten schlecht und umgekehrt. Jeder von uns hat sein Gegenstück in der Unterwelt."

"Als die ältesten Menschen die Welt eingerichtet hatten, wollten sie eine genaue Kopie der Welt als Erinnerung aufbewahren. Sie gruben ein tiefes Loch und versenkten darin dieselben Dinge, Pflanzen und Tiere, die sie auf der oberen Welt erschaffen hatten. Diese Welt gibt es immer noch, genau wie sie erschaffen worden ist. Hier oben ist vieles zerstört worden; Wälder, Tiere, Pflanzen. Doch tief unten ist alles noch, wie es war. Vielleicht müssen wir einmal wieder ein tiefes Loch graben und diese Welt nach oben holen."

Inzwischen hat die Dämmerung bereits begonnen; durch das Blätterdach sieht Alexandra den matten Schein des vollen Mondes.

"Wird es tief im Wasser auch einen zweiten Mond geben?" fragt sie sich. Als ob ihr Begleiter die Gedanken lesen könnte, beginnt er mit leiser Stimme eine neue Geschichte

Die Geschichte vom Mond

"Der Mond, den du im Wasser schimmern siehst, ist eigentlich hier im Urwald geboren. So haben es uns die Alten erzählt. Das war vor langer Zeit, als die Götter noch mit der Erschaffung der Welt beschäftigt waren. Müde von der vielen Arbeit hatten sie sich zur Ruhe gelegt und in der Welt war alles still.

Nur aus weiter Ferne, dort inmitten der Hügel, war ein leises Weinen zu hören. Es war das Weinen eines kleinen Sees, der von den Baumeistern der Welt mitten in den Bergen vergessen worden war. Als die Götter alle Lebewesen und Dinge auf der Welt verteilt hatten, war dieser kleine See übriggeblieben. Und weil sie nicht recht wussten, was sie mit ihm anfangen sollten, hatten sie ihn einfach zwischen die Hügel gelegt. Irgendwann wäre ihnen schon etwas eingefallen.

Aber der kleine See weinte so sehr, dass sich die große Mutter Ceiba des kleinen Wesens erbarmte und ihn in ihre starken Arme nahm. Die große Mutter Ceiba ist eine Baumfrau mit riesengroßen Stämmen und Ästen; sie und ihre Schwestern tragen das Gewicht der ganzen Erde. Weil der kleine See immer noch weinte, begab sich Mutter Ceiba mit ihm auf eine Reise um die Welt. In jener Zeit konnten die großen Bäume noch gehen und laufen. Und so lernte der See alles kennen, was es in der Welt zu sehen gab.

Das alles sah der Wind; er verliebte sich in den kleinen See und wollte ihm einen besonders schönen Ort als Zuhause schenken. Er nahm ihn aus den Armen der Mutter Ceiba und flog mit ihm hoch durch die Lüfte. Und jedesmal, wenn sie über einen Was-

sertümpel flogen, konnte der kleine See sein Spiegelbild bewundern. Dem kleinen See gefiel das Fliegen sehr und er wollte nicht mehr innehalten, er wollte nur immerzu weiter, von einem Ort zum anderen. Vom verliebten Winde wollte er gar nichts wissen. Da verlor der Wind seine Geduld: "Dieses Wesen ist undankbar. Kein Ort behagt ihm, er will immer nur weiter und weiter!"

So sagte der Wind und er begann zu blasen und zu blasen, bis der kleine See ganz oben am Himmel stand. Und dort ließ er den kleinen See ganz alleine stehen.

Als die Götter von der Geschichte hörten, ärgerten auch sie sich sehr. "Du wirst kein See mehr bleiben; von nun an sollst du der Mond sein. Wo immer du auch bist, wohin du dich auch drehst, immerzu wirst du den Tümpel widerspiegeln, in dem

das Licht der Erde behütet wird." So sagten

sie zum kleinen See am Himmel und gingen weiter. Sie hatten immer noch viel zu tun.

Nur mit den Augen des Schamanen kannst du den Tümpel sehen, von dem die Götter

gesprochen haben. Kreisrund ist er und sehr tief, er reicht bis in die Mitte der Erde. Die Götter hatten dieses tiefe Loch gegraben und darin das

Licht der Erde aufbewahrt. Jedesmal wenn ein Stern sein Licht und seine Kraft verliert, kommt

er zum Tümpel und holt sich neues Licht.



Der Mond selbst hat kein Licht. Er widerspiegelt nur das Licht aus dem großen Tümpel, mitten in der Erde."

Il mondo dei "supai" e dei "runa"

Nel frattempo Roberto e la scimmia sono scesi dalla „madre di tutti gli alberi“ e si stanno avvicinando ad una piccola casa, costruita con tronchi d'albero e coperta da uno strato di foglie di palme. La scimmia riprende il suo racconto:

„Nella foresta vivono un' infinità di spiriti. Sono gli spiriti delle piante e degli animali, ma anche gli spiriti delle rocce e delle pietre. Nel mondo della foresta tropicale non c'è molta differenza fra gli esseri umani, le piante e gli animali. Tutti vengono dalla stessa fonte di vita, sono come fratelli e sorelle. Anche se ogni tanto litigano tra di loro non possono essere separati. All'origine della vita tutti gli esseri parlavano la stessa lingua. Così questa pietra qui ad esempio poteva chiederti nella tua lingua: 'Dove vai questa sera?' oppure poteva augurarti 'Buona notte!'“

„Oggi gli esseri umani, i runa - come vengono chiamati dalle nostre parti - stanno sempre più perdendo



la capacità di capire la lingua del mondo della natura. „
„Il mondo della natura è abitato dagli esseri superiori, che noi
chiamiamo supai. Sono gli esseri che donano la vita e aiutano
i runa, ma possono anche essere molto severi quando l'uomo
perde il rispetto per la natura“.

„Il più importante di tutti gli spiriti protettori è Amazanga.
Egli domina e guida il mondo animale e punisce severamente i
cacciatori che perdono il senso della misura uccidendo più di
quanto sia indispensabile per l'alimentazione“.



Roberto e il suo nuovo amico sono ormai arrivati vicini alla casa; improvvisamente sentono la voce eccitata di un giovane che sta ritornando dalla caccia con la sua cerbottana. Si fermano dietro la casa per ascoltare il racconto del ragazzo.

AMAZANGA

"Mamma! Mamma! Guarda!" Dalle spalle di Santiago pendevano tanti piccoli colibrì trafitti dalle frecce della sua cerbottana.
"Mamma, hai visto quanto sono bravo!"

I colibrì brillavano nella luce del sole del tardo pomeriggio. Le splendide piume erano di colore verde, turchese e oro. Santiago li aveva uccisi tutti trafiggendoli con le sue frecce. E il loro volo, simile a quello degli elicotteri, si era interrotto per sempre.

"Ne hai uccisi troppi!" disse la mamma con occhi tristi. "Noi, i sacha runa, uomini e donne della foresta non ammazziamo gli animali per dimostrare la nostra superiorità. Uccidiamo solo quelli che ci servono per nutrirci. Non dimenticare che sono nostri fratelli. Essi ci parlano, ci raccontano le loro storie e ci proteggono quando ci inoltriamo nella foresta."

"Ricordati di Amazanga, lo spirito protettore di tutti gli animali della foresta. Quando sarai più grande e andrai a caccia nella foresta forse avrai la fortuna di incontrarlo. E' un uomo alto e muscoloso. Ed è bellissimo. I suoi capelli sono neri come la notte e lunghi fino alla cintura. E Amazanga soffierà sopra la tua testa e ti darà in dono la forza di essere un buon cacciatore. Lo si vede sempre con la sua cerbottana e la faretra delle frecce appese alle sue spalle. Il suo viso è dipinto con misteriosi disegni che nessuno comprende, ma che creano un alone di pace e di rispetto attorno a lui. Assieme a lui camminano gli animali della foresta ed è lui quello che permette la caccia affinché tutti possiamo mangiare. Ma può diventare molto severo quando non si rispetta la natura."

La madre si sedette su un piccolo sgabello, vicino al fuoco, e iniziò a raccontare la storia di Amazanga.

"Un giorno un gruppo di cacciatori uccise molte scimmie. Mentre le affumicavano e si burlavano di loro dicendo: "Guarda quella, sembra proprio la tua fidanzata!", e un altro gridò ridendo: "Quella ha i denti uguali a quelli di tua suocera!" L'eco delle loro risate rimbalzava tra gli alberi della foresta facendo ammutolire i canti degli uccelli e le grida degli animali. Il giorno dopo andarono di nuovo a caccia, ma il più giovane rimase nell'accampamento per finire il lavoro dell'affumicatura. All'improvviso gli apparve un uomo che non aveva mai visto prima e che gli disse: "Perché vi burlate degli animali che sono il vostro cibo? La natura è generosa con chi la sa rispettare; voi invece avete sciupato la carne delle scimmie. Avete riso di fronte alla loro morte, che è vita per voi." Mentre parlava l'uomo continuava a fissare le scimmie morte. "Stanotte nasconditi bene", disse quindi al giovane, "nasconditi dentro quel vecchio nido di termiti e non uscire per nessun motivo".

Quando i cacciatori tornarono all'accampamento il ragazzo raccontò di quella strana visita, ma gli altri erano così orgogliosi del loro ricco bottino che non gli prestarono alcuna attenzione. Improvvisamente la foresta ammutolí e , uno dopo l'altro, i cacciatori caddero per terra colti da un'inspiegabile stanchezza. Il ragazzo si nascose nel nido delle termiti e si mise ad aspettare.

Poco dopo udì un ruggito profondo che scosse anche gli alberi più grandi. Si sollevò un vento fortissimo che piegò anche i rami più grossi. Le carni affumicate delle scimmie rimbalzavano sulla griglia come palle di gomma, mentre i cacciatori venivano

divorati da uno sciame di insetti guidati dall'uomo che aveva visitato l'accampamento quella stessa mattina.

Nascosto nel nido delle termiti il ragazzo si tappò le orecchie per non sentire le grida, il frastuono, il ruggito che sembrava entrargli dai piedi, accartocciargli lo stomaco e arrivargli fino in testa, facendolo piangere di paura.

Di colpo tutto tacque e gli uccelli della mattina ricominciarono a cantare. Il ragazzo uscì dal nido. L'accampamento non

esisteva più, non c'erano più i suoi amici. Non c'erano più le graticole con le carni affumicate. Non c'erano più gli alberi. Non c'era più niente. Era rimasto solo lui.

Amazanga, il protettore degli animali, aveva vendicato la morte delle sue scimmie.

"È per questo", continuò la mamma, "che bisogna cacciare solo il minimo indispensabile e chiedere sempre scusa allo spirito dell'animale ucciso. Dobbiamo amare e proteggere la foresta che è la nostra vita. Gli animali sono nostri fratelli e nostre sorelle". Triste e addolorato per quanto aveva fatto, Santiago accarezzò le piccole teste variopinte dei colibrí che aveva ucciso e chiese loro perdono.



Jilucu

Groß und rund wie ein riesiger gelber Kürbis leuchtet der Mond am Himmel; wie eine kalte Sonne, deren Strahlen die Nacht nicht wärmen können. Dichter Nebel hat alle Sträucher und Bäume eingehüllt und die Stimmen des Urwaldes sind verklungen. Aus weiter Ferne ertönt plötzlich ein schmerzvoller Schrei. Ein Klagen voller Leid und Trauer, das die Stille der Nacht durchbricht.

Im Boot ist es ebenfalls still geworden.

So sanft sind die Bewegungen des Bootes im Spiel der Strömung, dass Alexandra langsam in die Welt des Wachtraumes hinübergleitet. In jene Welt, die zwischen Schlaf und Wachen liegt und in der die Bäume und die Tiere die Sprache der Menschen sprechen.

"Jilucuuuuu", der Schrei des Vogels wird lauter und lauter. Und wie aus weiter Ferne erklingt die Stimme des Jaguars, der wieder eine Geschichte erzählt.

"Der Jäger war müde und hungrig von der Jagd zurückgekommen. Einen kleinen Affen und einen Tukan hatte er für das Abendessen erlegt. Aber die Hütte war leer und seine Frau war nicht zu sehen. 'Jilucu!' rief er. 'Geliebte Frau, wo bist du!'

Dann erst bemerkte er die große Pfanne auf dem Feuer. Doch kein Fleisch lag in der Pfanne, nur einige kleine grüne Kürbisse köchelten vor sich hin.

'Ein mageres Abendessen', dachte er bei sich.

Jilucu kam ganz außer Atem ins Haus gelaufen. 'Entschuldige meine Verspätung. Ich war am Fluss, um Wasser zu holen. Doch es war so heiß, dass ich ins Wasser springen musste, um mich

ein wenig zu erfrischen'. Jilucu war triefend nass und auf ihrem Kopf trug sie einen großen Krug voll Wasser.

'Jilucu, ich habe Hunger und Durst. Ich bin schon am frühen Morgen aufgebrochen und habe noch nichts gegessen.' Jiluci nahm eine "manga" (Tonschüssel) von der Wand und füllte sie mit kleinen grünen Kürbissen. 'Im Garten habe ich gestern doch besonders reife Kürbisse gesehen, warum kochst du die grünen?' fragte der Mann, dem dieses Essen gar nicht schmeckte. 'Du täuscht dich', sagte die Frau. 'Die Kürbisse werden in diesem Jahr einfach nicht reif. Sie bleiben grün'.

Weil er hungrig war, aß der Mann trotzdem den ganzen Teller leer und ging dann schlafen.

Am nächsten Tag ging der Mann schon früh in den Wald. Er suchte einen Baum für sein neues Boot. Als er abends nach Hause kam, gab es immer noch kein Fleisch in der Pfanne, nur kleine grüne Kürbisse. So ging es eine Woche lang. 'Wie ist es nur möglich, dass ich jeden Tag diese unreifen Kürbisse essen muss, wenn ich immer wieder Fleisch und Fisch nach Hause bringe?' fragte sich der Mann.

Am nächsten Tag grüßte er wie immer seine Frau zum Abschied und verschwand hinter den großen dichten Bäumen. Doch heute ging er nicht zur Jagd und nicht zum Fischen. 'Was wird sie tun, den ganzen Tag lang?' dachte er, als er, hinter einem Baum versteckt, Jilucu beobachtete, wie sie nach einer Weile das Haus verließ und in den kleinen Garten ging, in dem die Kürbisse wuchsen.

Jilucu suchte sich die reifsten und saftigsten Kürbisse aus. Sie sammelte Holz, entfachte ein kleines Feuer und kochte sie, einen nach dem anderen. Dann suchte sie sich ein schönes

und bequemes Plätzchen und begann zu essen. Sie aß und schmatzte, bis kein einziges Stück Kürbis übriggeblieben war. Mit vollem Bauch legte sie sich dann auf eine weiche Blätterdecke und begann zu schlafen.

'Du Lügnerin, du egoistische Frau!' Außer sich vor Zorn begann der Mann zu schreien und zu toben. 'Ich will fort von dir. Ich will nicht länger mit dir in einem Hause wohnen. Und folge mir nicht!'

Was immer die Frau auch sagte, während dicke Tränen über ihre Wangen flossen, der Mann ließ sich nicht umstimmen. Mit seiner Machete lief er in den Wald und hackte viele Lianen ab, lange und starke Lianen. In Windeseile verknüpfte er sie zu einer langen Leiter, die bis in den Himmel reichte. Auf seinem Rücken hatte er seine julahuatu (Flöte), seine pucuna (Blasrohr) und die dazu passenden matiri (Pfeile).

Doch Jilucu wollte ihn nicht nach oben in den Himmel steigen lassen. 'Bleib' doch!' rief sie und begann ihm nachzuklettern, viele Sprossen hinauf bis zum Himmel. Doch er war schneller; der Abstand wurde immer größer und größer und ihre Stimme war wie der dünne Faden von Tränen, die aus ihren Augen auf die Erde flossen.

Hoch am Himmel drehte er sich um und sah in der Ferne seine Frau. 'Du warst egoistisch und ohne Herz', sagte er. Und er durchschnitt mit der scharfen Schneide seiner Machete die Liane unter sich." Die Stimme des Jaguars wird immer leiser. Dafür hört man die klagenden Schreie des Vogels immer deutlicher. "Als die Frau nach dem langen Fall die Erde berührte, wurde sie zu einem Vogel. Jilucu nennen ihn die Menschen. Der Mann blieb am Himmel und wurde zum Mond.



Und in jeder klaren Vollmondnacht schreit der Vogel Jilucu und ruft den Mann, der in der Ferne strahlt, wie eine kalte Sonne."

Als der Jaguar seine Geschichte beendet, hat das Boot eine kleine Lichtung erreicht; in der Nähe hört man das Plätschern eines kleinen Wasserfalles. Im Lichte des vollen Monde schimmern die Wassertropfen wie ein Meer aus Tausenden von Sternen. Am Ufer neben dem Wasserfall erblickt Alexandra einen großen Stein, auf dem zwei Gestalten sitzen, die ihr irgendwie bekannt vorkommen.



Manga Allpa Mama

La scimmia continua a spiegare a Roberto il mondo degli spiriti della foresta tropicale.

„Amazanga rappresenta il guerriero forte e coraggioso. Accanto a lui abbiamo Nunguli, che dona la fertilità alla terra e protegge il mondo delle piante. Per una buona crescita delle piante coltivate, il runa deve rivolgersi a lei e chiedere il suo aiuto e la sua protezione.

Accanto a lei ci sono molti altri spiriti che proteggono le attività delle donne nelle comunità dei runa.“

„Ora voglio raccontarti la storia di una ragazza di nome Sisa che significa fiore. Questa ragazza non ha saputo mantenere il patto con lo spirito di Manga Allpa Mama, lo spirito della creta. E per questo ha perso la capacità di modellare la creta“.

Sisa e lo spirito della ceramica

Seduta vicino al fuoco Sisa osservava le sue mani mentre attorno a lei i suoni della notte lasciavano spazio a quelli del giorno. Il cielo cominciava a diventare rosso mentre i raggi del sole, come grandi dita, annunciavano l'alba. La pentola sul fuoco borbottava e la ragazza si sentiva molto triste. Era l'unica a non possedere vasi e ciotole di terracotta. Le sue dita maldestre non erano capaci di modellare la creta. Le altre donne la prendevano in giro e la criticavano. Anche quella mattina le aveva sentite mentre scendevano verso il fiume e sparlavano di lei. Le loro risate beffarde tagliavano l'aria e il suo cuore. Le vide passare mentre portavano la canoa verso il fiume. Stavano andando a raccogliere la creta per fare ciotole, piatti e anfore da usare in casa e per dimostrare con ciò che erano abili e brave e pronte per essere sposate.

Sisa invece non sapeva modellare la creta. Per quanto si sforzasse le sue terracotte assumevano sempre delle strane forme e non servivano a nulla. Quel giorno però decise di provare ancora per l'ultima volta. Aspettò che le altre ragazze tornassero, poi pian piano scese verso la sua canoa portando con sé un piccolo cesto.

Era l'ora del silenzio. Faceva caldo e tutta la foresta sembrava dormire in attesa di un po' di vento. Mentre remava nella sua canoa Sisa sperava con tutto il cuore di riuscire questa volta a fare almeno una ciotola. Arrivata sul posto, seguì le orme lasciate dalle altre ragazze, ma mentre si stava avvicinando al luogo dove di solito raccoglievano la creta sentì gridare una voce molto arrabbiata: "Queste giovani d'oggi! Sembra tutto

facile per loro, ma guarda come hanno sprecato la mia creta!
Non hanno nemmeno raccolto i pezzi che non servivano!"

Era una vecchia piccina piccina con le mani un po' rattrappite. I suoi capelli erano bianchi ed era vestita all'antica, con una gonna nera avvolta attorno ai fianchi e una camicia blu dalle maniche ampie. Attorno al collo portava una collana con 30 file di perline blu-turchese e il suo viso era adornato da numerosi disegni.

All'improvviso la vecchia si girò e vide Sisa che la guardava stupefatta. "Beh, che cos'hai da guardare? Chi sei? Cosa vuoi?" Si avvicinò a Sisa e la guardò per bene. "Tu devi essere quella che le altre ragazze prendono sempre in giro mentre raccolgono la mia creta! Non essere triste, nella vita c'è rimedio a tutto!" Sisa non poteva credere ai suoi occhi. Dentro di sé sentì una voce che le sussurrava un nome, ma non osava crederci. "Sì", disse la vecchia e sorrise. "Sono io. Sono Manga Allpa Mama, la Madre della creta."

Il cuore di Sisa batteva come impazzito, era così emozionata! "Vieni qui", le ordinò la vecchia, "fammi vedere le tue mani". Prese le piccole e maldestre mani di Sisa e le strinse tra le sue. Poi le avvicinò alla bocca, ci soffiò sopra e con un'espressione molto seria sul viso disse: "Ora torna a casa, Sisa. Questa sera disponi sulla tavoletta che utilizzi per fare le tue ciotole una fila di palline di creta. Dopo aver fatto le palline dì a voce alta ad ognuna di esse che cosa vuoi che diventi. E poi vai a dormire. Ma ricordati: non devi raccontare mai a nessuno che mi hai vista e che ti ho aiutato. Altrimenti la mia forza ti abbandonerà!".

Sisa mormorò un grazie e, impazzita di gioia, corse verso la sua canoa. Tornò a casa, riaccese il fuoco, sorseggiò un po' di brodo di tucano e poi prese tra le mani la sua tavoletta. Fece esattamente quello che le aveva ordinato la vecchia e quindi andò a dormire. Il giorno dopo, quando si svegliò, corse subito a vedere la sua tavoletta e ... le palline di creta erano sparite. Al loro posto c'erano ciotole, vasi e piatti con disegni bellissimi. Due anfore grandi per raccogliere la chicha e piatti e scodelle perfette. Sisa si sentì al settimo cielo. Adesso poteva finalmente invitare la gente a casa sua e non avrebbe più dovuto vergognarsi delle sue ciotole deformi. Preparò molta chicha, masticò la yuca per tre giorni ed ogni notte ordinò alle sue palline di creta di diventare una ciotola o un'anfora o un piatto. Poi organizzò una grande festa a cui invitò tutta la comunità.

Le altre ragazze pensavano: "C'è qualcosa di strano in tutto questo! Cos'è successo? Sisa non è mai stata capace di fare una ciotola! E adesso è la più brava di tutte. Non è possibile! Dev'esserci un segreto!" E decisero di scoprire quel segreto: "Diamole da bere molta chicha. Si ubriacherà ed allora noi le chiederemo qual è il suo segreto!" Detto, fatto. Le ciotole piene di chicha, il latte bianco della terra, fecero più volte il giro della compagnia. Sisa continuò a bere e a bere ed era così felice che quando le chiesero di svelare il segreto della sua improvvisa bravura non ci pensò due volte e raccontò tutto. Un profondo silenzio scese su tutti i presenti. Uno dopo l'altro

Chicha: tipica bevanda a base di manioca; la manioca viene cotta e successivamente masticata dalle donne della comunità per favorirne la fermentazione.

Yuca o manioca: Pianta alta 4-5 metri che produce dei tuberi che costituiscono un alimento importante per gli indiani della foresta tropicale.

se ne andarono tutti e Sisa rimase da sola, seduta per terra, continuando a mormorare: "È stata la madre della creta ad insegnarmi l'arte!" Quella sera, prima di andare a dormire ordinò, come aveva fatto ogni sera, alle sue palline di trasformarsi in ciotole. Si addormentò vicino al fuoco, ma la mattina dopo, quando si svegliò, le sue palline di creta erano ancora lì, vicino a lei, immobili e secche. La forza di Manga Allpa Mama l'aveva abbandonata per sempre."



L'incontro con lo sciamano

Roberto e la sua scimmia percorrono un sentiero che porta al fiume. Tutto ad un tratto sentono in lontananza il canto di un uomo. Non riuscendo ad afferrare le parole decidono di avvicinarsi senza fare rumore. L'uomo è armato di machete e sta tagliando i rami di una liana.

"È uno sciamano", sussurra la scimmia, "che sta preparando la sua bibita sacra. La liana che sta tagliando è uno degli ingredienti più importanti per preparare la sua ayahuasca, una bevanda molto amara che gli permette di parlare con gli animali e con le piante, di comprendere le malattie delle persone e di trovare una cura adeguata."

Con voce squillante il vecchio sciamano intona il suo canto:

"Anche se ci sono mille mondi diversi
Nessuno sarà come questo mondo dorato:
Da un cielo molto lontano viene una donna.
È la donna delle nubi,
è la donna del vento.
Viene saltellando come un cavallo d'oro,
saltando e danzando
attraversa tutte le serrature.
Sta arrivando, sta arrivando!
È una donna meravigliosa."

Ayahuasca: Bevanda ottenuta da liane della foresta tropicale e considerata sacra in tutta l'Amazzonia; consente agli sciamani di comunicare direttamente con gli spiriti della natura.

"Spirito della Foresta
che si rivela nelle visioni delle liane magiche,
dacci la conoscenza del tuo regno,
il movimento impercettibile del boa,
la vista acuta del falco e del gufo,
l'udito fine del cervo,
la forza di resistenza del tapir,
la grazia e la potenza del giaguaro.
O Spirito dalle fragranti foglie,
eccomi di nuovo qui, desideroso di conoscere i tuoi segreti."

L'uomo ha finito di tagliare la liana in piccoli pezzi e si appresta a caricarli su una piccola canoa legata ad un tronco in riva al fiume.

"Quando arriverà alla sua capanna dovrà far bollire la liana per molte ore, fino a quando avrà ottenuto un liquido molto amaro e scuro come il caffè. È da due giorni che lo sciamano non mangia niente per purificarsi ed essere pronto per accogliere lo spirito dell'ayahuasca, così si chiama la liana magica".

La scimmia è una fonte inesauribile di informazioni e di racconti e spiega a Roberto i segreti della bevanda che permette allo sciamano di parlare con l'anima delle piante e di scoprire tutti i segreti della vita degli animali.

Nel frattempo i due sono arrivati ad una piccola cascata. Stanco dalla lunga camminata Roberto si siede su una grande pietra per riposare. All'improvviso vede apparire una canoa che si avvicina a loro e, con grande gioia, riconosce la sua amica Alexandra e il suo compagno, il giaguaro.

Viaggio nel mondo sotterraneo della magia – Reise in die magischen Welten tief in der Erde

"È strano il mondo della foresta. Non sai dove finisce la magia e inizia la realtà".

"Ja, es ist wirklich so, dass du nicht weißt, in welcher Welt du eigentlich lebst. Alles wirkt so fremd, und dennoch hast du das Gefühl, dass du hier immer schon zu Hause warst."

"È un mondo che non ho mai conosciuto, tranne forse nei libri di fantascienza. Mi sento bene qui in mezzo a questi alberi giganteschi che ti portano fino al cielo, accompagnato da animali che parlano e raccontano storie fantastiche di cui non riesci a capire se sono vere oppure inventate."

Alexandra und Roberto sind erschöpft, aber glücklich. Sie hätten gerne noch viele weitere Stunden den Geschichten ihrer Begleiter zugehört.

"Peccato che questo mondo esista solo qui, molto lontano da casa nostra e dalla vita nelle nostre città".

Der Jaguar und der Affe haben aufmerksam das Gespräch zwischen den beiden Freunden verfolgt. Nun grinst der Affe verschmitzt über das ganze Gesicht und im nächsten Augenblick springt er federleicht ans andere Ufer, wo der Wasserfall in den Fluss stürzt.

"Wasserfälle sind besondere Treffpunkte in der geheimnisvollen Welt der magischen Wesen", ruft der Affe zu Alexandra und Roberto hinüber. "Kommt, folgt mir!".



Hinter dem Wasserfall führt eine Spalte tief in die Erde. Sie klettern tiefer und tiefer hinein, der Gang scheint kein Ende nehmen zu wollen. An den dunklen Wänden huschen die Schatten undeutlicher Gestalten vorbei. Erst nach einem langen Marsch in die Tiefe öffnet sich der Gang plötzlich zu einem kleinen kreisrunden Saal.

"Hier könnt ihr den Naturgeistern begegnen, die in eurem Land gelebt haben und zum Teil immer noch leben!" ertönt eine leise Stimme aus dem Saal. "Sie haben sich hierher zurückgezogen, weil sie bei euch keinen Platz mehr haben. Sie brauchen eine saubere Welt. Jeder verschmutzte Bach, jede verseuchte Wiese, jeder verpestete Ort hat schlimme Auswirkungen auf diese Wesen; sie werden vergiftet und verjagt".

Die Stimme kommt aus einer kleinen Höhle im Boden. Alexandra und Roberto blicken genauer hin und erkennen zu ihrem großen Erstaunen zwei dicke Murmeltiere. "Was macht ihr denn hier?" fragen die Kinder gleichzeitig.

"Einst haben wir in eurem Lande eng mit den Menschen zusammen gearbeitet. Wir waren ihre Freunde und ihre Berater in wichtigen Entscheidungen, wir boten Schutz in Nöten. Das mächtige Reich der Fanes stand unter unserem Schutz. Jetzt habt ihr keinen Kontakt mehr zu uns. Ihr habt den Glauben an uns verloren und um eure Häuser und Städte dicke Mauern gebaut. Die Sprache der Gräser und der Blumen könnt ihr nicht mehr hören. Die Wälder sind für euch nur eine Ansammlung von Bäumen, die Elfen und Feen sind aus eurem Leben verschwunden. Der Adler ist für euch nur mehr ein Wappentier".

Bitterkeit klingt in der Stimme des Murmeltiers mit; doch scheint es schon lange auf die Gelegenheit gewartet zu haben, Menschen zu finden, denen es seine Botschaft erzählen kann. "Zuerst habt ihr in eurem Land alles Magische und Geheimnisvolle zerstört und in euren Herzen die Sehnsucht ausgelöscht, tiefer hinter die äußere Erscheinung der Dinge zu sehen. Jetzt wiederholt ihr dieselben Fehler auch in anderen Ländern."

Die Murmeltiere geben den Kindern ein Zeichen, ihnen zu folgen. Sie schreiten gemeinsam durch einen langen, dunklen Gang. Schon von weitem hören sie laute Geräusche. Der Lärm wird immer ohrenbetäubender, bis sie schließlich in eine große Halle kommen. Dort zittert die Erde unter ihren Füßen und über ihren Köpfen, als ob sie von einem Erdbeben erschüttert würde. Jetzt erkennen sie deutlich die Spitze eines riesigen Bohrers, die immer tiefer in die Erde vordringt.

"Sie suchen nach Öl!" erklärt ihnen das Murmeltier. "Sie suchen nach allem, was sie zu Geld machen können. Und dabei verdrängen sie alle Zauberwesen immer tiefer in die Erde."

"Unsere Erde ist wie eine große Mutter; mit ihren langen Armen umkreist sie unsere Kugel. Aus ihr sprießt das Leben, die Bäume, die Blumen und alle Menschen und Tiere. In ihr leben die Steine, die Kristalle, Gold und Silber. Das Erdöl ist das Blut unserer Mutter Erde. Verlieren die Menschen das Maß der Dinge, wird die Kraft dieser Mutter erloschen. Dann ist auch für die Menschen kein Leben mehr möglich."

Die Stimme des Murmeltieres geht im höllischen Lärm der Bohrmaschine fast unter. Doch Alexandra und Roberto haben jedes Wort verstanden. Es hätte auch keine weiteren Worte mehr gebraucht; was sich vor ihren Augen abspielt, hätte dramatischer und trauriger gar nicht sein können.

Il ritorno alla magia

Alexandra e Roberto non hanno più parole quando, dopo una lunga e faticosa salita dalla grotta nel cuore della terra, raggiungono nuovamente il mondo della luce ed escono all'aperto, proprio dietro la cascata che continua a nutrire il rio con le sue acque chiare e limpide.

"Non lasciatevi scoraggiare!" Alle loro spalle risuona la voce della marmotta che li ha accompagnati fino alla cascata.

"Vi racconto una storia piena di magia sul nostro paese, le nostre splendide montagne e la nostra luna che da milioni di anni nutre i nostri sogni e ci indica la via per capire meglio ciò che si nasconde dietro le apparenze."



I Monti pallidi

"C'era una volta il figlio di un re, un giovane bello e valoroso. Il regno di suo padre si trovava fra le Alpi ed era ricco di verdi pascoli, di boschi ombrosi e di alte montagne rocciose. Gli abitanti erano pastori e cacciatori e vivevano in pace. In tutto il regno solo una persona era infelice ed era proprio il figlio del re. Da alcuni anni lo tormentava un desiderio particolare: voleva andare sulla Luna. Per realizzare quel suo desiderio aveva interrogato tutti i saggi del regno, ma nessuno aveva potuto aiutarlo. E il principe diventava sempre più triste. Un giorno, durante la caccia, il principe si smarritò in un bosco. Camminò a lungo fra i fitti alberi, ma non riuscì a trovare la via verso casa. Quando scese la sera si ritrovò su un altopiano pieno di rododendri fioriti e decise di passarvi la notte. Si stese sull'erba e, stanco com'era, si addormentò subito e fece un curioso sogno. Gli parve di incontrare una bellissima fanciulla straniera, alla quale il principe offrì un mazzo di rododendri. La fanciulla ignota li prese sorridendo e gli disse di essere la figlia del re della Luna. A queste parole il principe si svegliò e vide sopra di sé la Luna ormai alta nel cielo.

"Se potessi incontrarla davvero!" disse fra sé, pensando alla fanciulla del sogno. E intanto si chinò a cogliere qualche rododendro. A un tratto sentì il suono di voci lontane che sembravano provenire da una rupe molto alta, la cui cima era avvolta in una nuvola. Il principe si diresse verso la rupe e cominciò ad arrampicarsi su per la roccia. Quando entrò nella nube venne avvolto dal buio. A un certo punto urtò contro una porta che si aprì e il principe si trovò in una piccola stanza illuminata in cui sedevano due uomini vecchissimi. Essi lo accolsero con

gentilezza e gli dissero: "Siamo abitanti della Luna. Stiamo per tornare lassù, a casa." Il principe, pieno di speranza, raccontò il suo antico desiderio di andare sulla Luna e i due vecchi lo invitarono a partire con loro. Un momento dopo la nuvola si staccò dalla rupe e si sollevò rapidamente in alto, portanto i tre uomini verso la Luna. Durante il viaggio i due vecchi spiegarono al principe che un abitante della Terra non poteva restare a lungo sulla Luna perché avrebbe perso la vista e che un abitante della Luna non poteva vivere sulla Terra perché sarebbe morto di nostalgia.

Atterrati su un monte della Luna il principe fu portato al palazzo del re. In una grande sala piena di luce lo accolsero il re, un vecchio con una lunga barba bianca, e la principessa, nella quale il principe riconobbe con sorpresa la splendida fanciulla del sogno. Le regalò i rododendri che aveva portato con sé.

Il principe trascorse molti giorni felici al castello, ma si accorse ben presto di uno strano bruciore agli occhi: la luce della Luna, così bianca e luminosa, lo stava rendendo cieco. Capì che doveva tornare sulla Terra per non perdere la vista. E la principessa lo seguì.

All'inizio la principessa non si stancava mai di ammirare le bellezze della Terra, ma con il passare del tempo sentì una grande nostalgia per il suo paese e divenne sempre più triste, finché si ammalò gravemente. Quando il re della Luna seppe che sua figlia era in pericolo scese sulla terra per riportarla con sé sulla Luna. Da quel momento ogni gioia ebbe fine per il principe ed egli cominciò a vivere sui monti come un selvaggio. Una sera, un grosso temporale lo sorprese ed egli si rifugiò in una caverna.

Appena entrato vide uno strano gnomo con una corona in testa. Era il re dei Salvani, il popolo dei nani che molto tempo prima era stato cacciato dal suo antico regno nel lontano Oriente e che da allora non aveva più trovato una terra dove poter vivere. Il principe gli narrò la sua storia e il re gli propose un patto: "Noi Salvani siamo gente abile ed ingegnosa e possiamo rivestire di bianco le vostre montagne, così la tua sposa non dovrà più rimpiangere la luce della Luna. Lo faremo, se tuo padre ci dà il permesso di abitare per sempre nel suo regno." Il principe, incredulo e pieno di speranze, acconsentì.

Pochi giorni dopo si videro migliaia di piccoli uomini dirigersi verso le cime dei monti. Il principe li accompagnò. Appena sorta la Luna i Salvani si disposero in cerchio a cominciarono a fare strani movimenti. "Filiamo la luce della Luna", spiegarono al principe. E infatti dopo un po' in mezzo al cerchio formato dai nani apparve un piccolo gomitolo luminoso che cresceva a vista d'occhio. Guardandosi attorno il principe vide che su ogni montagna, in tutto il regno, i nani stavano filando i raggi della Luna. Poi i nani, svolgendo i grossi gomitoli, girarono attorno ad ogni monte avvolgendolo in una fitta rete di luce.

La mattina seguente gli abitanti delle valli non volevano credere ai loro occhi: i monti sembravano essere impalliditi. In un'unica notte i Salvani avevano rivestito con la chiara luce della Luna tutte le montagne del regno.

Il principe partì immediatamente per la Luna, dove però fu accolto da una triste notizia: la principessa era in pericolo di vita a causa di una grave malattia. Il principe la prese tra le sue braccia e le disse dolcemente: "Tu non devi morire. Ho preparato per te un mondo tutto bianco, pieno di luce.

Devi guarire per vivere con me!" E l'amore riuscì a compiere il miracolo: la principessa guarì e dopo breve tempo il principe la potè condurre sulla Terra. E la figlia della Luna non fu mai più presa da nostalgia: il regno dei Monti Pallidi era più bello della Luna.

I Monti Pallidi ci sono ancora e si chiamano "Dolomiti". E i Salvani abitano tuttora, di nascosto, nelle caverne e nelle foreste."

La storia è finita. Roberto ha gli occhi chiusi e si trova in uno stato fra il sonno e la veglia, in un mondo in cui si possono vedere tutte le cose che normalmente non siamo in grado di percepire. Davanti ai suoi occhi vede gli esseri che popolano le Dolomiti, vede la Bregostenia, quell'essere selvatico, in parte donna, in parte animale, che vive in luoghi segreti sotto le nostre montagne. Incontra i "Jarines", gli abitanti dei nostri fiumi, che escono dall'acqua solo quando piove intensamente e osservano danzando la crescita dei fiori.

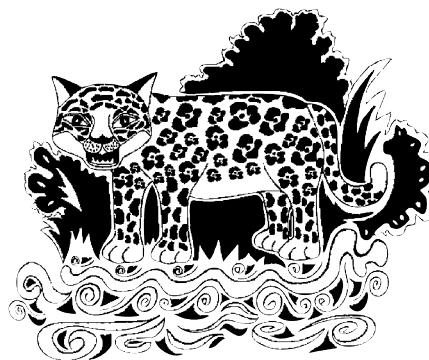
Gioca con le Ondine, le allegre e splendide fanciulle che abitano i laghi e vegliano sulla crescita delle erbe e dei fiori, degli alberi e dei cespugli e che ogni giorno escono dall'acqua a mezzogiorno



Alexandra sitzt auf ihrem Jaguar. Roberto hat die Augen noch fest verschlossen und ist ganz still. Der volle Mond scheint durchs Fenster und Alexandra schreibt auf einen großen Zettel:

Buenas noches!
Wir sehen uns morgen
in der Schule!

Auf Zehenspitzen verlässt sie den Saal.



10 anni "Alleanza per il clima" - 10 Jahre "Klimabündnis"

*Pubblicazione realizzata
dall'associazione Ecolnet
su incarico della Città di Bolzano -
Assessorato Tutela Ambiente*

*Con la partecipazione
dell'Agenzia per l'Ambiente
della Provincia Autonoma di Bolzano
e l'ufficio Affari del Gabinetto*

*Das Büchlein ist vom Verein Ecolnet
im Auftrag der Stadt Bozen,
Assessorat für Umweltschutz,
ausgearbeitet worden.*

*Mitgetragen wird diese Festschrift
zum zehnjährigen Bestehen des
Klimabündnisses auch von der
Südtiroler Umweltagentur sowie vom
Amt für Kabinettsangelegenheiten
der Südtiroler Landesregierung.*

*An der Ausarbeitung und Übersetzung der
Texte haben folgende Personen mitgewirkt:
Esperanza Martinez, Irene Rizzoli,
Giovanna Tassi, Alexandra Teutsch
und Arno Teutsch.*

Redaktionelle Bearbeitung: Arno Teutsch

Illustrationen: Leonor Bravo (Quito -Ecuador)

Layout: Günther Schlemmer

Druck: Druckstudio Leo

